

HEYNE



STAR TREK CLASSIC

Diane Carey

**DAS GROSSE
RAUMSCHIFF-RENNEN**

Die Rey sind eines der freundlichsten und friedfertigsten Völker der Galaxis. Ihr Planet Gullrey liegt weit außerhalb des Territoriums der Föderation und wird nur durch Zufall von der U.S.S. *Hood* entdeckt. Überglücklich, dass sie nicht die einzigen intelligenten Lebewesen im Universum sind, beantragen die Rey die Mitgliedschaft in der Föderation. Um dieses Verfahren zu beschleunigen, haben sie sich etwas Besonderes einfallen lassen: Sie laden alle raumfahrenden Völker zum Großen Raumschiffrennen ein.

Selbstverständlich nimmt auch die *Enterprise* an diesem Rennen teil. Und Captain James Kirk ist entschlossen, als Sieger über die Ziellinie zu gehen. Während der Startvorbereitungen taucht plötzlich ein romulanisches Kriegsschiff auf. Commander Valdus behauptet, er wolle sich lediglich aus sportlichem Ehrgeiz mit der Legende Kirk messen. Doch Valdus ist Jahrzehnte zuvor schon einmal den Rey begegnet. Und er glaubt, noch eine Rechnung mit ihnen offen zu haben ...

STAR TREK
CLASSIC

DIANE CAREY

**DAS GROSSE
RAUMSCHIFFRENNEN**

Star Trek™
Classic

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Titel der amerikanischen Originalausgabe

THE GREAT STARSHIP RACE

Aus dem Amerikanischen von Ronald M. Hahn

Copyright © 1995 by CBS Studios Inc.

STAR TREK and related marks are trademarks of CBS Studios Inc. All rights reserved including the right of reproduction in whole or in part in any form. This edition published by arrangement with the original publisher, Pocket Books, a Division of Simon & Schuster, Inc., pursuant to an exclusive licence from CBS Studios Inc.

Copyright © 2014 der deutschsprachigen Ausgabe by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Covergestaltung: Nele Schütz Design

Satz: Thomas Menne

ISBN 978-3-641-11741-2
V002

www.heyne.de

die zukunft

www.diezukunft.de

[Über das Buch](#)

[Widmung](#)

[Zitat](#)

[Prolog](#)

[Die Versammlung der Captains](#)

[Kapitel 1](#)

[Der Startschuss](#)

[Wettbewerbsteilnehmer](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Alarmstufe Gelb](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Alarmstufe Rot](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kampfsport](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 21](#)

[Das echte Raumschiff-Rennen](#)

[Kapitel 22](#)

[Epilog](#)

[Kapitel 23](#)

Kapitel 24

Für Captain Tony Lesnick
und die Mannschaft des Star Trek-Fanclubs
Starship Intrepid,
die unserem gemeinsamen Treck
dank ihres unermüdlichen Wirkens
und ihrer Ritterlichkeit
einen guten Ruf verleihen

Ein Mensch, der Leben und Tod kennt, ist nicht in Gefahr; sein Wissen wird von keinem Gesetz überboten; und er muss sich anderen Gesetzen beugen. Er steht über ihnen, und sie sind ihm untertan. Nur das ist ein vernünftiges Gesetz.

GEORGE CHAPMAN
Zum Lobe des Seemanns

Prolog

Auf dem romulanischen Kreuzer *Scorah*

»Sie sind ein Feigling, Valdus! Feiglinge sind mir ein Brechmittel. Feiglinge sollten gebraten und gefressen werden. - Nein, nicht gebraten. Man sollte sie nicht mal verschlucken. Man muss sie roh zerkaufen und dann wieder ausspucken. Wenn wir zu den Heimatwelten zurückkehren, werden Sie, Ihr Leib, Ihre Uniform, Ihr Helm, Ihr *Geruch* ... aus meinem Geschwader verschwinden. Sie fliegen von meinem Schiff und werden degradiert. Ich will Sie nie wiedersehen - und auch nicht Ihre Söhne, falls Sie, was ich nicht glaube, noch welche zeugen sollten. Hätte ich einen anderen Piloten, würden Sie jetzt schon von der Brücke gejagt. Gehen Sie an Ihren Posten; glotzen Sie mich nicht so an. Und jeder andere, der an seinen Instrumenten erstarrt, geht von Bord und wird an einem Strick hinter uns hergezogen. Irgendeiner von Ihnen - jeder außer diesem Wurm - tritt jetzt vor und macht mir eine Meldung über das Schiff dort draußen. Und irgendetwanderer sorgt dafür, dass der Rauch von hier verschwindet!«

Eigentlich hätte Primus Orans zornige Stimme ausreichen müssen, dass der Rauch sich von allein verzog.

Hinter ihm trat Subzenturio Valdus Ionis Zorokove - der Grund seiner Wut - beiseite. Das heißt, eigentlich trat er zurück und gab sich alle Mühe, den Blick nach unten zu richten - auf das Ruder. Die blaue Jacke des Primus und der rote Pelz auf seinem rechten Ärmel versengten sofort seine Erinnerung.

Der Rauch verschleierte die Aussicht auf seine Füße, und für einen Augenblick war er desorientiert. Alle bauten nur Mist. Die Mannschaft ebenso wie die Maschinen.

Valdus bewegte sich auf der vollgestopften Brücke, wie er es gewohnt war. Die Decke war niedrig, das Licht so gedämpft, dass es Schatten warf. Alles hatte die Farbe von Rauch, und die Schotten waren so schief, dass die Mannschaft ständig unter dem Eindruck stand, sie krabbeln

über den Bauch eines Rieseninsekts. Seine Kameraden wandten sich um, als er sich an ihnen vorbeischlängelte. Teilweise, um ihm Platz zu machen, teilweise, weil sie Primus Oran nicht noch mehr erzürnen wollten.

Aus irgendeinem Grund vernahm er in seinem Geist laufend seinen Namen. Noch vor zehn Minuten war er der Stolz seiner Sippe gewesen. Nun wäre er am liebsten ein anderer gewesen. Und an einem anderen Ort.

Der Primus hat recht. Feigheit bringt uns alle in Gefahr. Und ich bin ein Feigling. Ich habe heute keinen guten Tag. Wenn ich mich konzentriere, finde ich vielleicht eine Möglichkeit, nicht gerade in Sack und Asche nach Hause zurückzukehren.

Jetzt hatte er auch noch eine Degradierung am Hals. Als sei es noch nicht genug, am Steiß der Galaxis im Steiß eines Patrouillenschiffes auf dem eigenen Steiß zu sitzen und sich als Kartograf zu betätigen, während anderswo der Krieg zwischen dem Reich und der Föderation tobte. Für ihr vom Pech heimgesuchtes Geschwader stand kein Bewachen der Grenzen oder die Niederschlagung von Aufständen an. Wahrscheinlich war der Krieg längst zu Ende, wenn die *Scorah* und ihre Mannschaft die Daten der Sterne hier draußen aufgenommen hatten.

Valdus verstand es zwar nicht, aber der Krieg gegen die Planeten der Föderation laugte das Reich aus. Man hatte angenommen, man werde die dämmliche, freigiebige, rührige Vereinigung von Anfängerplaneten, in deren Reihen es keine dominierende Rasse gab, schnell kleinkriegen. Nach dem ersten Schlag, so hatte man geglaubt, würden sie sich zerstreuen, damit das Reich die Kontrolle über ein noch riesigeres Territorium und noch größere Ressourcen übernehmen konnte.

Doch dazu war es nicht gekommen. Nach dem ersten Angriff des Reichs auf einen Außenposten hatte sich die Föderation mit einer Entrüstung, die niemand erwartet hatte, zusammengerissen und zurückgeschlagen. Man hatte

den Versuch gemacht, ein schlafendes Tier zu häuten. Doch das im Schlaf sanfte, träge Tier war beim ersten Schnitt aufgewacht und bereit, bis zum Untergang zu kämpfen.

»Unidentifiziertes Schiff kommt näher«, meldete Commander Rioc. »Eine sehr alte und einfache Konstruktion. Nur mäßige Warp-Fähigkeiten. Keine Antwort auf unsere Funksprüche.«

»Wir gehen näher heran«, sagte Oran. »Vielleicht tun sie nur so friedlich.«

Valdus nagte an seiner Unterlippe und ließ die *Scorah* vorwärtsschießen. Er spürte die Kälte, die seine Kameraden ihm gegenüber ausstrahlten. Sie gaben sich, als wollten sie nichts mit ihm zu tun haben; als zählten sie schon die Tage, bis seine Ablösung kam.

Valdus hörte zwar die murmelnden Stimmen, die Befehle und Bestätigungen artikulierten, aber er konnte ihnen aufgrund seiner privaten Scham mehrere Sekunden lang keinen rechten Sinn entnehmen. Er stellte sich vor, sich dem Primus zuzuwenden, um ihm zu sagen, dass er seinen Posten auf der *Scorah* am liebsten sofort abgegeben hätte. Ihm war beinahe ebenso danach wie Primus Oran. Beinahe.

Doch selbst nach dem Rüffel und der Strafe, die der Primus ihm angedroht hatte, fehlte ihm der Mut dazu.

Valdus berechnete die möglichen Wendemanöver - für den Fall des Falles. In seinem Geist erblickte er die großen, in tiefen Höhlen liegenden Augen des Primus und seinen eckig gestutzten Bart. Er lauschte.

»Zustand unseres Geschwaders?«, fragte der Primus.
»Und die Entfernung ...«

Dann strauchelte Oran und fiel seitlich gegen eine Stützstrebe.

Valdus wandte sich schnell ab, wie ein geprügelter Hund. Die vier Besatzungsmitglieder, die die enge Brücke bevölkerten, hielten zwar inne, aber niemand unternahm einen Versuch, Oran zu helfen. Sogar Tarn - der mutige, schwarzhaarige, intuitiv handelnde Zenturio, von dem alle

sagten, er werde eines Tages den Himmel kommandieren – blieb in der Ecke neben der Tür zum Maschinenraum. Der Primus hatte der Mannschaft nicht nur zu verstehen gegeben, dass er Feiglinge verabscheute; er konnte es auch nicht ausstehen, wenn jemand alte Verletzungen bejammerte. Auch um frische Verletzungen machte er kaum Aufhebens.

Valdus knirschte mit den Zähnen. *Ich helfe ihm auch nicht.*

Nur Rioc näherte sich dem gestürzten Geschwaderkommandanten, aber er machte keinen Versuch, ihm aufzuhelfen.

»Verflucht sei dieser Fuß«, sagte Oran grunzend. »Ich hätte ihn abschneiden lassen sollen.« Er stützte sich auf den Ellbogen und rappelte sich auf die Knie. Es gelang ihm irgendwie, die Stützstrebe zu packen und aufzustehen.
»Lagebericht?«

»Alle Schiffe sind alarmiert und bereit zum Eingreifen.«

»Entfernung zu nächsten Schiff? Lassen Sie mich nicht brüllen, Rioc.«

Commander Rioc schaute Oran an und hustete – wegen des Rauchs, der sich trotz des Ventilatorenengwinsels nur sehr langsam verzog. »Die *Heldenverehrer* und die *Peitschenhand* sind uns am nächsten, Primus. Sie können in einem Dritteltag bei uns sein.«

Oran richtete sich auf und warf einen Blick auf die kleinen Sensorenbildschirme. »Von nun an heißt es wachsam sein.«

Die ratternden, ungenauen, schwierig zu lesenden Schirme standen neben Valdus. Er spürte, dass der Blick des Primus an ihm vorbeiglitt wie eine Kreatur aus einer tiefen Höhle.

Die Ventilatoren keuchten. Der Rauch umwirbelte sie erneut, was niemandem sonderlich gefiel. Das Reich machte nur langsam Fortschritte. Zu oft wurden die genialsten Ingenieure bestraft, zurückgestuft oder sogar exekuiert, wenn ihre Versuche nichts erbrachten. Deswegen machte

man immer weniger Versuche. Und so blieben nur die schlechtesten und zaghaftesten Ingenieure übrig.

Irgendwann werden wir etwas Besseres haben, dachte Valdus. *Und wenn nicht, holen wir es uns von anderen.*

Schäbige Technik. Jämmerliche Fabrikation. Ausgefallene Kontrollen. Offiziere, die ...

»Ich habe weitere Einzelheiten über das Schiff«, meldete Commander Rioc. »Genau besehen ist es gar keins. Es ist eher so etwas wie eine für Fernreisen eingerichtete Kapsel. Minimaler Lebensraum, der meiste Platz dient als Lagerfläche. Wahrscheinlich für Nahrungsmittel und Medizin. Drei Lebensformen ... Korrektur: vier.«

»Fünf, Herr«, korrigierte der Zenturio. »Das Echo da in der Ecke ...«

»Na schön, fünf.«

»Andocken«, warf Oran unverblümt ein.

Valdus zog die Ellbogen an seinen Körper, blinzelte und biss sich erneut auf die Unterlippe. Ja, sicher, andocken. Was schert uns denn die Vorsicht? Probieren wir's doch einfach mal aus. Primus Oran hatte diesen Ruf. Diese Charaktereigenschaft hatte ihn berühmt gemacht. Damit hatte er Schlachten gewonnen. Er war im ganzen Trikameron bekannt dafür.

Valdus senkte den Blick und schluckte mühsam.

Ich werde nie wieder vorsichtig sein.

»Muss ich es etwa zweimal sagen?!«, brüllte der Primus.

»Bereite Andockmanöver vor«, gab Commander Rioc der Mannschaft mit leiser Stimme bekannt.

Rioc schaute Oran an, als warte er auf etwas. Auf irgendeine Erklärung oder eine Pedanterie.

Es kam keine.

»Universalmanschette einsatzbereit, Commander«, sagte der zuständige Offizier.

Rioc nickte. »Wir sind fertig zum Andocken, Primus.«

»Glauben Sie, ich bin taub, Rioc?«

Rioc seufzte und gab durch eine Handbewegung den Befehl, dass das Andockmanöver in Angriff genommen werden solle.

Das Verfahren war schwerfällig und mühsam. Es wurde viermal begonnen und wieder abgebrochen. Jedes Mal wurde Orans Gesicht eine Nuance grauer. Dann war die Mannschaft endlich bereit, hinauszukriechen und die Manschette anzupassen.

Schließlich konnte man das eigene Schiff mit winselnden Korrekturtriebwerken soweit kippen, dass man in der Lage war, die Verbindung vorzunehmen. Die Kontrolllampen zeigten an, dass die Verbindung dicht war.

»Schleuse öffnen«, fauchte der Primus sofort. Keine Sensorenprüfung, keine Tests irgendwelcher Art.

»Angenommen, ihre Atmosphäre ist giftig?«, fragte Rioc.

Nun schaute auch Valdus wie alle anderen auf. Giftig?

»Dann halten wir die Luft an!«, fauchte der Primus. »Was wäre wohl, wenn wir alle so besserwisserisch wären wie Sie, Rioc? Ich kann Sie auch in Ihr Quartier schicken. Da haben Sie dann Zeit, noch ein paar Modelle der Schiffe zu basteln, gegen die Sie gekämpft haben. An der Decke Ihrer Kabine hängen doch jede Menge dieser Föderationsschiffchen. Als hätten Sie sie alle besiegt. – Los jetzt, die Schleuse.«

Commander Rioc schien die Achseln zu zucken, ohne sich zu bewegen. Erneut gab er der Mannschaft mit einer Geste zu verstehen, sie solle handeln und die Schleuse öffnen.

Dann hörte Valdus, dass Rioc leise zu dem Zenturio sagte: »Aktivieren Sie den Übersetzer. Schalten Sie ihn sofort aus, sobald ich Sie anschau. Ich schaue Sie immer nur einmal an, verstanden?«

»Jawohl, Commander, verstehe vollkommen«, murmelte der Zenturio zur Antwort.

»Hände auf die Intervaller.«

Also wollten der Commander und der Zenturio jene Vorsicht walten lassen, auf die Oran verzichtete.

Der Zenturio wies die drei Angehörigen der Brückenmannschaft mit einer Handbewegung an, Platz zu machen - für den Fall, dass die, die vorn standen, angegriffen oder niedergeschlagen würden, wenn die Schleuse aufging. Auch Valdus gehörte dazu. Er zog sich wortlos zurück, da er nun wusste, was er war: Feiglinge zogen sich immer zurück.

Der Intervaller lag kalt und wenig beruhigend in seiner Hand. Valdus durchsuchte seinen Verstand, seinen Brustkorb und seine Gliedmaßen nach Angst, fand jedoch keine. Vielleicht hatte die Demütigung sie vertrieben.

Die Luke glitt auf, zur Seite, dann nach oben, machte den Weg frei. Fünf Gesichter schauten sie an; sie befanden sich übereinander, wie Opfer eines Zusammenstoßes. Gelbe bis kupferfarbene Gesichter, alle mit großen, weit aufgerissenen Augen; harmlos, gaftend, die dünnen Brauen hochgezogen, mit offenem Mund. Wie konnten fünf Lebewesen den gleichen Gesichtsausdruck haben?

Primus Oran schnaufte, entspannte sich sichtlich. Er wandte sich dem Commander zu, schluckte seinen Kommentar jedoch herunter.

Und schon kletterten die Besucher durch die Luke ...

Der erste, der an Bord kam, warf sich auf den Primus und umarmte ihn so heftig, dass beide rückwärts gegen Rioc taumelten - und dann alle drei gegen die Pilotenkonsole.

Valdus wich erschreckt zurück und krachte gegen ein Schott. Die beiden anderen zogen ihre Intervaller.

»Nein!«, rief Rioc. »Wartet!«

Valdus schwante allmählich, dass es kein Angriff war. Wenn es keine reine Freude war, war es pure Dummheit.

Beides, dachte er, als er das Gleichgewicht wiederfand.

»Übersetzer«, grunzte der Primus und warf Rioc einen raschen Blick zu.

Primus Oran befreite sich nicht einmal von dem Fremden. Er hing an seinem Hals wie eine gigantische Verzierung und

lachte und brabbelte in einer Sprache, die Valdus nicht verstand.

Nun waren auch die vier anderen Besucher durch die Luke gekommen. Niemand blieb aus Sicherheitsgründen zurück. Auch an Bord der *Scorah* wirkten sie sorglos.

Sie brabbelten und grinsten und ergriffen die Hände der Brückenmannschaft. Ihre Kleidung bestand aus sehr einfachen Raumanzügen mit Reißverschlüssen. Valdus hatte solche Anzüge seit seiner Grundausbildung nicht mehr gesehen. Einen Moment lang zogen sie seine Beachtung auf sich.

Als er sich von dem Anfall neugieriger Nostalgie befreit hatte, war die Luke zu. Primus Oran hatte sich von seiner Fessel befreit, und sie befanden sich in einer bizarren verfahrenen Situation.

Der Zenturio tastete die fünf großäugigen Fremden mit einer medizinischen Einheit ab, und das, was er sah, ließ ihn eine finstere Miene schneiden. Er wirkte auch nicht sehr beeindruckt.

»Schwächlinge«, sagte er leise, an den Primus gewandt.

»Das sehe ich selbst. Ist der Übersetzer schon aktiv?«

Rioc antwortete nicht. Er nickte auch nicht. Er drückte auf einen Schalter.

»Glücklich ... Entfernung ... warte ... oder warten ... Bevölkerung oder Volk ... allein ... Astrotelemetrie ... quasi-stellar ... Hoffnung verloren ... Suche in fremden Gefilden ... denken oder Gedanke ... unproduktiv oder fruchtlos ...«

Der Computer übersetzte die Worte der Fremden, das heißt, er übertrug zumindest die wichtigsten Teile ihrer Rede und ratterte in grimmigem, funktionellem Einerlei alles herunter, ohne dass es auch nur im geringsten zu den völlig gegensätzlichen Bewegungen und Ausdrücken der redenden Wesen passte. Es war unterhaltsam – wäre Primus Oran der Typ gewesen, der sich gern unterhalten ließ.

Rioc warf dem Zenturio einen Blick zu. Dann, als der Übersetzer abgeschaltet war, schaute er Oran an.

»Sagt Ihnen das irgend etwas?«, fragte der Primus gedeckt.

»Sie haben etwas gesucht, haben es aber nicht gefunden«, sagte der im Dunkeln tappende Zenturio.

»Sie haben wohl im Weltraum gesucht«, meinte der Ingenieur.

»Der Computer kommt nicht mit«, sagte Rioc. »Sie reden einfach alle durcheinander. Wer ist der Anführer? Sie tragen alle die gleiche Kleidung. Sie sehen alle hungrig aus.«

»Wie ist die technische Lage?«, fragte Oran.

Der Ingenieur lehnte sich über eine Strebe. »Ihr Schiff ist eine sehr einfache interstellare Forschungseinheit. Die gesamte Ausrüstung dient dazu, Aufnahmen zu machen oder Messungen vorzunehmen. Die Kapazität ihrer Sensoren ist sehr gering. Sie haben keine Verteidigungssysteme und keine Waffen; sie können nicht schneller als mit Lichtgeschwindigkeit fliegen und haben bei diesem Tempo nur begrenzte Manövriertähigkeiten.«

Die Fremden fassten die Besatzung erneut an und lachten. Wenn man es genau nahm, tanzten sie fast vor Freude.

Valdus lächelte. Die Tiraden des Primus hatten seine Muskeln verschweißt, doch nun lächelte er plötzlich.

Aber dies galt auch für die anderen. Sogar Oran schien zu lächeln. War es möglich? Ein Mann, der seine Gesichtsmuskeln nach der ersten Beförderung chirurgisch hatte entfernen lassen?

»Bringt Ihnen Zeichenmaterial«, sagte Oran. Seine Stimme war beschwingt; er ergriff die Hand des ihm nächsten Besuchers. »Aktiviert eine holografische Sternkarte. Sie müssen uns zeigen, wo sie herkommen. Die Position ihres ...« Er wurde schon wieder umarmt. »... bezaubernd einfallsreichen kleinen Planeten.«

Mehrere imperiale Offiziere schritten lächelnd zur Tat, wobei sie sich gegenseitig auf eine Weise auf die Schultern klopften, wie man es sich normalerweise nur für Hochzeiten

unter Sippenangehörigen aufsparte, die einander vertrautten. Die Männer, die einander sonst nie vertrautet, wirkten nun wie alte Freunde. Die Spannung fiel von ihnen ab. Die Freude der idiotisch naiven Besucher war ansteckend.

Man wird es uns anrechnen, dass wir sie gefunden haben! Valdus holte erfreut Luft. Er wusste, was nun kam. Der Primus würde die Information erhalten, die er haben wollte, und dann ... würde dieses Schiff plötzlich von Helden bemannst sein.

Ein noch nicht ausgebeuteter Planet. Ein seltener Gewinn mit genug Reserven, um eine Kultur am Leben zu erhalten, mit Bewohnern, die so intelligent waren, dass man sie als Arbeitskräfte nutzen konnte. Ein ganzer Planet, den man umgraben und ausnehmen konnte, der das Reich mit Rohstoffen und einem qualifizierten Heer von Arbeitern versorgte, dem man beibringen konnte, das zu produzieren, was man für den Krieg gegen die Föderation brauchte. Sie waren weit genug entwickelt, um nützlich zu sein, aber auch so primitiv, dass sie keinen Widerstand leisten konnten.

Der Traum aller Imperialisten. Ein Planet voller Sklaven.

»Die Karte, die Karte«, flötete Primus Oran. »Von diesem Sektor.«

»Kommt sofort«, sagte Commander Rioc.

Ein elektrisches Sirren malträtierte Valdus' Ohren, dann ertönte ein Ploppen, und urplötzlich schwebte eine wandhohe holografische Sternkarte in der Mitte der Brücke. Rioc und zwei andere Besatzungsmitglieder wurden, als sie hindurchschritten, um Platz zu machen, kurz in die Primärfarben getaucht.

Auf der Brücke herrschte Stille. Alle starrten die funkelnden Sterne, schwebenden Nebel und flitzenden Kometen an, die die dünnen roten Navigationsstrahlen überlagerten.

Die Fremden verharnten, und der, der als erster an Bord gekommen war, musterte die Holografie mit gerunzelter

Stirn. Er warf seinen Gefährten einen Blick zu und sprach kurz mit ihnen, aber sie waren eindeutig ebenso verwirrt wie er. Doch nicht, weil man etwas von ihnen erwartete. Es war der Anblick.

»Sie erkennen nichts, das ihnen vertraut ist«, sagte Commander Rioc.

Oran nickte. »Gitternetz ausdehnen.«

Die Holografie schwoll an, wurde noch einschüchternder und zog die Beachtung auf sich.

Die Besucher waren plötzlich still. Überrascht. Sie blinzelten mit großen, das Licht aufnehmenden Augen und fanden sich langsam zu einer nervösen Gruppe zusammen. Ihre gute Laune schien langsam zu verfliegen.

Valdus spürte, dass auch sein Lächeln schmäler wurde. Er rührte sich nicht.

Primus Oran deutete zuerst auf die Fremden und dann auf die Sternkarte. »Nun? Zeigt es uns.«

Die Besucher zuckten bei seiner Stimme zusammen und schoben schützend die Schultern vor. Orans Stimme war fest, wirkte aber auch leicht bedrohlich.

Sie wollen es uns zeigen, dachte Valdus, aber sie verstehen die Karte nicht. Ob sie überhaupt je ein Bild des Weltraums gesehen haben? Primus Oran möchte ihren Planeten ...

»Kann der Computer es in ihrer Sprache erklären?«, sagte Oran mit zusammengebissenen Zähnen.

Der Zenturio beugte sich über einen Bildschirm. »Ungenügendes Primärvokabular. Kann im Moment keine genauen Angaben machen.«

»Haben wir keinen Linguisten an Bord?«

»Nein, Primus, im ganzen Geschwader befindet sich kein Linguist. Sie wissen doch, dass Linguisten nie auf Schiffen eingesetzt werden, die keine diplomatischen Aufgaben haben. In der gegenwärtigen Lage haben wir ohnehin keine Schiffe, die im diplomatischen Dienst stehen.«

Valdus musterte den Zenturio, der wiederum den Blick ohne Entschuldigung auf den Bildschirm richtete.

Er machte eine Handbewegung, von der er annahm, dass sie nicht bedrohlich wirkte, erwischte den Arm des ersten Besuchers und zog ihn auf die aktuelle Sternkarte zu. Er deutete auf den Brustkorb des Fremden – und dann auf die Karte.

Der Fremde stierte ihn an. Er wirkte, als wolle er ihm den Gefallen tun, und trat wieder an die Sternkarte heran. Er runzelte die Stirn und hielt nach einem Bezugspunkt Ausschau ...

Dann wandte sich das Schicksal gegen ihn. Der plumpe Raumstiefel des Fremden traf Orans alte Verletzung, und aufgrund der Dicke des altmodischen Kleidungsstücks wurde ihm zu spät klar, dass er auf dem Fuß seines Gastgebers stand. Es fiel ihm erst auf, als Oran vor Schmerzen nach Luft rang und um sich schlug. Seine Faust knallte fest gegen die Wangenknochen des Fremden.

Besorgnis überspülte jegliches Wohlbefinden. Auf der Brücke brach ein Gewitter los. Der Fremde flog nach hinten. Er landete wie ein Gladiator in einem Arenakampf zwischen den Seinen, und alle stürzten zu Boden. Die Fremden duckten sich ängstlich.

Valdus, in der Ecke, spürte, dass seine Sinne sich vernebelten. In seinem Inneren wallte Argwohn auf.

»Ich will wissen, wo euer Planet liegt!«, schrie Oran und stürzte sich auf sie. »Und wenn es nicht anders geht, reiße ich euch allen das Herz raus!«

Rioc fuhr dazwischen, schob ihn von den Fremden fort und in Valdus' Richtung, der versuchte, ihn zurückzuschieben. Die beiden Offiziere schrien einander an.

»Was tun Sie denn da?«, brüllte Rioc.

Oran wehrte sich. »Ich verhöre sie!«

»Das tun Sie aber nicht sehr gut!«

»Soll ich Ihnen das Herz rausreißen, Rioc?«

Die Paranoia schlug über Valdus zusammen. Er blickte in die Gesichter seiner Mannschaftskameraden. Er diente seit zwei Jahreszeiten mit ihnen, aber jetzt wurden ihre Züge zu feindlichen Visagen. Feinde, Feinde, Feinde. Er musste weg von ihnen, raus aus diesem Schiff ... aus dieser Todesfalle ...

Der Ingenieur versetzte seinem Assistenten plötzlich einen Schubs. Der Assistent schlug mit einem Intervaller um sich. Wann hatte er die Waffe gezogen?

Ein hellroter Energiestrahl zischte durch die Brücke, fraß sich durch die Kontrollen und zerschnitt einen Besucher in zwei saubere Hälften. Plötzlich kämpfte jeder gegen jeden, alle brüllten, verteidigten sich. Was noch vor wenigen Augenblicken eine harmonische Mannschaft gewesen war, bildete nun ein Wirrwarr aus Obszönitäten.

Valdus schlitterte durch die Blutlache des toten Fremden und schob sich an seinen Kameraden vorbei. Er musste hier weg. Fort von diesen Leuten, die alle gegen ihn waren.

Ich krieg keine Luft mehr. Sie bringen mich um; sie schnüren mir die Luft ab ...

Als Oran gegen eine Stützstrebe geworfen wurde, brüllte er: »Es ist ganz natürlich! Man unterwirft oder wird unterworfen! Es ist keine Zügellosigkeit, wenn ich den Vorteil dieses natürlichen Schatzes zu nutzen versuche.«

»Ohne mich«, keuchte Valdus. »Ohne mich!«

Das Entsetzen breitete sich in ihm aus. Die Fremden duckten sich in einer Ecke zusammen. Valdus sah das Grauen in ihren Gesichtern. Ihre Mienen waren verzerrt, bleich, ihre Augen zusammengekniffen. Seine Hände waren kalt. Er spürte, dass sein Gesicht aschgrau wurde, und sah das gleiche auf den Gesichtern seiner Kameraden.

Auch sie empfanden Entsetzen. Sie waren schon immer seine Feinde gewesen. Man hatte ihn übertölpelt, mit ihnen zusammenzuarbeiten. Sein Brustkorb wurde enger, immer enger ...

Valdus drückte die Schulterblätter an das Schott und bemühte sich, in der Wolke des Unbehagens zu atmen, das

aus ihm selbst kam. Das grausige Gefühl des Entsetzens. Sein Leben war in Gefahr.

Er schob sich von Rioc und Oran fort, die einander anschrien, aber er war nicht schnell genug.

Er war nicht schnell genug, um dem spritzenden Blut auszuweichen, als Oran ein Mehrzweckmesser zückte und Rioc die Kehle durchschnitt.

Rioc würgte, zuckte zurück, griff mit einer Hand an seine offene Luftröhre und mit der anderen nach Valdus. Dann sank er an Valdus' Brust zusammen und ließ ihn straucheln.

Valdus keuchte in plötzlich wildem Entsetzen auf. Er wollte sich von der sich an ihn klammernden Leiche befreien.

Oran wirbelte zu den Fremden herum. Das Messer tropfte. Die Fremden schrien hell auf, drängten sich aneinander. Als ihnen klar wurde, was ihnen nun blühte, zeigte sich in ihren Gesichtern blankes Grauen.

Oran stürzte sich auf sie. Wenige Sekunden später waren zwei der Fremden aufgeschlitzt und verspritzten ihr dunkelrotes Blut über die anderen. Dann griff der Zenturio Oran an. Der Ingenieur stürzte sich auf den Zenturio, der Sensoroffizier und die Wachen wandten sich gegeneinander, und Valdus sah den Ausweg ...

Der Weg in den Korridor, der zum Maschinenraum führte.

Während das Gemetzel hinter ihm seinen Lauf nahm, rannte er davon. Er wollte fort aus dieser feindlichen Umgebung. Er zog seinen Intervaller und eilte durch die engen Gänge.

Eine plötzliche Explosion warf ihn gegen eine Wand. Er rappelte sich auf und warf einen Blick in den Gang, durch den er gekommen war. An der Decke knisterte elektrisches Feuer.

Explosion im Maschinenraum!

Dort war der Feind also auch schon ... Er hatte das Schiff irgendwie unterwandert. Irgendwie war er überall.

Wenn der Feind den Maschinenraum in seiner Gewalt hatte, ging das Schiff bald unter, und alle würden sterben.

»Ich bringe sie alle um«, fauchte Valdus. »Ich bringe euch alle um! Ich bringe alle meine Feinde um!«

Er duckte sich und feuerte mit dem Intervaller in den schmalen, offenen Gang. Er feuerte in weiten Kreisen, bis er nur noch brutzelndes Feuer und explodierende Armaturen sah. Ein Feind, der hinter einer Luke hervorgesprungen war, lag zuckend und brennend am Boden.

»Verbrenn! Verbrenn!«, keuchte Valdus. Seine Hände zitterten so heftig, dass die Mündung des Intervallers hin und her zuckte, als er erneut das Feuer eröffnete und die Wände bestrich. »Jetzt folgt mir niemand mehr!«

Er kroch in die Tiefen der *Scorah* hinunter und feuerte wild in jeden Abschnitt, den er hinter sich gelassen hatte, bis die Isolierrohre explodierten. Dann ging er weiter und verschloss die Luken, damit ihm niemand folgen konnte.

Obwohl er völlig außer sich war, glitt er in den langen engen Zugangsschlauch zur Rettungskapsel, von wo aus er automatisch in die Kapsel geworfen wurde.

Er drosch mit der Handfläche auf die Steuerung ein. Wie funktionierte sie? Welcher Schalter sprengte die Kapsel ab? Warum wusste er es nicht mehr?

Schließlich drehte er den Intervaller um und schlug so lange mit dem Griff auf die Armaturen ein, bis die Kapsel rund um ihn zu summen anfing, einen Ruck machte und sich löste.

Valdus, allein in einer für drei Personen bestimmten Kapsel, schnappte nach Luft, als sei er gerade aus dem Wasser aufgetaucht. Er kroch zum Bildschirm und stocherte daran herum, bis er ansprang und ihm einen Blick auf die nähere Umgebung des Weltraums bot. Und auf die *Scorah*.

Während er zuschaute, schrumpfte das mit vogelähnlichen Schwingen versehene Patrouillenschiff, entfernte sich von ihm und wurde auf dem ihn umgebenden schwarzen Himmelszelt zu einem Eisenknopf ...

Mit der Entfernung zog sich die Paranoia allmählich aus Valdus' Geist zurück. Seine Gedanken klärten sich und filterten das, was gewesen war, bevor sie die Fremden an Bord geholt hatten ...

Die Mannschaft ... das Schiff ... Commander Rioc ... die Fremden ...

Die Fremden ...

Die *Scorah* bäumte sich nun auf wie ein Tier, das der Tod in den Krallen hielt. Blaue Flammen schlugten aus dem Heck.

Vor Valdus' Augen fiel das Schiff, das noch Minuten zuvor sein Heim gewesen war, auseinander. Dann zerstoben die beiden Hälften in einer gewaltigen Explosion. Zuerst die eine, dann die andere.

Leichen tauchten auf, drehten sich im Vakuum des Alls.

Valdus schaute mit bebenden Händen zu. Sein Verstand wurde wieder klar.

Er zog sich auf die Knie, stierte noch immer auf den Bildschirm.

»Was haben wir getan ...«, rasselte er.

Vierundsiebzig Jahre später Der letzte Sendeposten

»Asteroid auf Kollisionskurs!«

Die peitschende Stimme des Technikers riss die Senior-Wissenschaftlerin so abrupt aus dem Schlummer, dass sie noch immer zu träumen glaubte.

»Schau dir an, wie groß er ist!« Der Techniker, halb von seinem Sitz aufgestanden, deutete auf die Reihe der Bildschirme, die das Sonnensystem und so viel Weltraum wie möglich überwachten. Ein Schirm zeigte deutlich eine flitzende gelbgrüne Linie und ein Echo, das sich mit unheimlicher Geschwindigkeit von links nach rechts bewegte. »Er misst fast ein Fünftel des Planeten!«

Die Senior-Wissenschaftlerin hievte sich aus dem Sessel hoch, drückte sich gegen die Schulter ihres Kollegen und hoffte, dass er sich irrte, dass er auf den falschen Bildschirm schaute oder versehentlich einen Schalter gedrückt hatte. Aber dem war nicht so.

Da kam ein Projektil heran, und zwar schnell. Es war genau auf Kurs und zielte auf ihren Planeten.

»Was sollen wir tun, Beneon?«, sagte der Techniker keuchend. »Was ... was ...«

Auf seinen rosigen Wangen breitete sich Entsetzen aus, und er kniff die Augen zusammen, als er begriff, was er da erblickte.

Beneon schob sich das lange, ungekämmte, nussbraune Haar aus dem Gesicht, dachte eine schmerzhafte Sekunde lang daran, wann sie sich zum letzten Mal feingemacht hatte – auf einer Mondstation brauchte man sich schließlich nicht herauszuputzen –, und prüfte nach, ob die grelle gelbgrüne Linie keine Fehlfunktion war.

Sie war keine. Da kam etwas aus dem Nichts. Und sie sah den Untergang ihres Planeten.

»Vorry, prüf ... Prüf die ...«

»Hab ich schon!«, sagte Vorry schrill. »Ich hab's überprüft. Schau doch hin!«

»Wieso sehen wir ihn erst jetzt?«

»Ich weiß nicht! Er ist einfach aus dem Nichts gekommen! Wie kann das sein? Wie ist das möglich?«

Er fing an zu schluchzen. Tränen strömten über seine fleckigen Wangen.

»*Sendeposten, Sendeposten, hier ist der Planetare Rat. Hört ihr uns?*«

Beneon zwang ihre Hand, sich zu bewegen. Sie berührte die Kommunikationsarmatur. »Ich höre.«

»*Dr. Beneon, sehen Sie ihn? Verfolgen Sie ihn?*«

»Ja«, gab sie zu. »Wir sehen ihn.«

»*Wir können seine Größe nicht eindeutig messen ... Die Messungen schwanken! Wie kann er sich so schnell*

bewegen? Können wir ihn ablenken?«

Die Anfrage, die Hoffnung, alles ruhte auf ihren Schultern. Eine Sekunde lang hätte es sie fast zu Boden gehauen.

»Wir haben nichts, was ihn ablenken kann, Rat«, sagte sie.

Die gelbliche Linie wurde länger, kam näher.

»*Hätten Sie ihn ... nicht früher sehen können?*«

Sie erstickte fast. »Wir haben ihn auch gerade erst registriert. Mit Ihnen zusammen.«

»*Wie kann das sein?*«

»Ich weiß es nicht. Ich weiß nicht, wie ...«

Ihre Stimme versagte. Sie hatte nichts mehr zu sagen.

Offenbar begriff man es auf dem Planeten. Der Kanal blieb zwar offen, aber niemand sagte mehr etwas. Auch die anderen beobachteten die gelbe Linie; sie wussten, dass ihre Zivilisation jetzt nichts mehr zu sagen hatte. Es hatte keinen Sinn mehr, noch ein paar Worte zusammenzukratzen.

Als Vorry in den Sessel zurückfiel und sich an seine Kontrollen klammerte, ging Beneon zu ihrer Sitzgelegenheit zurück, ließ sich hineinfallen und stierte die bewegliche gelbe Linie an, bis ihre Augen schmerzten.

Über den Bildschirmreihen, die ihren Tod so sauber dokumentierten, hing eine hübsche handgeschriebene Notiz. Und statt die schreckliche leuchtende Linie anzustarren, blickte sie nur noch auf dieses Papier.

Die bemannte interstellare Forschung wird aufgrund abnehmenden Interesses nicht wieder aufgenommen, zumal der Einsatz von Leben und Material sowie die sinkende Hoffnung auf Erfolg zu hoch sind. Danke für Ihren Vorschlag, aber der Beschluss des Wissenschaftlichen Rates kann nicht geändert werden. Tut uns leid. Tut uns wirklich sehr, sehr leid.

»Mir tut's auch leid«, murmelte Beneon.

Vorrys Schluchzen übertönte ihre Stimme. Sie wäre am liebsten zu ihm gegangen, um ihn irgendwie zu trösten, aber die gelbe Linie ...

»Was hätten wir noch verlangen können?«, sagte sie vor sich hin. »Wir neigen dazu, beim ersten Problem den Rückzug anzutreten. Die beste Möglichkeit zu überleben besteht darin, sich nicht in Gefahr zu begeben. >Wenn jeder, der ins Tal geht, aufgefressen wird, geht man eben nicht mehr ins Tal.< Aber wir hatten eine Hoffnung ... Wir wollten draußen in der dunklen Wildnis jemanden finden ... Wir wollten Nachbarn in der Galaxis sein. Wir wollten in Erfahrung bringen, ob wir das einzige intelligente Leben in der Galaxis sind. Fünfundsiebzig, achtzig, neunzig Jahre haben wir Sonden hinausgeschickt ... Gute Leute, gute Schiffe, Material, Spenden, Zeit ... Und alles nur, um am hundertsten Jahrestag alles aufzugeben ... Weil wir dem Schweigen in unserem eigenen Grab gelauscht haben. Weil da draußen niemand ist.«

Unter ihren schmalen Hüften war der Sessel kalt. Er blieb auch irgendwie kalt. Ihr Körper hatte wahrscheinlich keine Wärme mehr abzugeben.

Sie schaute Vorry an. Er war völlig fertig, vom Grauen geschüttelt, schluchzte nur noch. Die gelbe Linie war über den ersten Bildschirm hinausgewachsen und wechselte nun auf den zweiten über.

Im Inneren des Sonnensystems.

Beneon schluchzte auch. Innerlich. Sie war einfach zu sehr in Hoffnungslosigkeit gehüllt, um ihren Gefühlen freien Lauf zu lassen. Deswegen saß sie nur im Sessel, spürte jeden Beckenknochen und dachte an den Unterricht ihrer Kindheit - dass die Evolution die Knochen in Millionen von Jahren aufgebaut hatte. Sie spürte jeden Muskel ihrer Oberschenkel und ihrer Hände, die dem Impuls widerstanden davonzulaufen.

Wohin hätte sie auch fliehen sollen?

Ach, hätten wir doch nur jemanden gefunden ... Es wäre alles viel leichter gewesen. Kann das schon alles gewesen sein? Wir kommen aus dem Schleim, leben eine Million Jahre, und dann sterben wir. Ohne die Unterstützung des Planeten können die Kolonien nicht überleben. Ist das alles, was die Galaxis uns zuzuflüstern hat? Dass intelligentes Leben vielleicht nur ein Irrtum der Natur ist?

Innerlich wurde sie vom Schluchzen geschüttelt, aber es kam nichts aus ihr heraus. Schließlich glaubte sie, an ihrer eigenen Angst ersticken zu müssen.

Sie beide waren nun allein. Die beiden letzten Sender. Die, die nicht aufgegeben hatten. Die beiden letzten.

»Die letzten«, murmelte sie. »Und jetzt müssen wir die ersten sein, die sehen, dass ...«

Was? Das Abschlachten ihrer Zivilisation. Ein Komet, Asteroid, etwas, das groß genug war, um ihren Planeten zu vernichten, kam fast mit Lichtgeschwindigkeit auf sie zu.

Es war verdammt groß und verdammt schnell.

Die gelbe Linie raste in Richtung Mittelpunkt des zweiten Bildschirms. Wenn sie ihn völlig überquert hatte ...

Plötzlich geschah etwas mit dem Schirm. Die Linie fing an zu schwanken.

»Er verlangsamt!«, keuchte Vorry.

Beneon befeuchtete ihre trockenen Lippen. »Mit dem Spurenleser stimmt etwas nicht.«

»Ich sehe eine Massenveränderung«, sagte Vorry. »Er löst sich auf!«

Sie beobachteten die Bildschirme und lauschten dem Schlagen ihrer Herzen.

Vorry wischte sich mit der Hand den Schweiß vom Gesicht, warf sich über die Kontrollen und befierte sie. »Nein ... er bremst ab! Wie kann er denn abbremsen?«

Beneon sprang auf die Beine, die unter ihr beinahe wegknickten, und überprüfte selbst die Kontrollen, damit ihr Assistent sie in seiner Erregung nicht zerschlug.

»Er kann nicht abbremsen«, sagte sie.